

Einführung

1. Problemanzeige: Gemeindepädagogische Forschung auf dem Weg

Von Klaus Wegenasts Einläuten einer ‚Empirischen Wendung in der Religionspädagogik‘¹ im Jahr 1968 bis zur Etablierung einer Empirischen Theologie und Religionsforschung zu Beginn des 21. Jahrhunderts² ist ein weiter Weg mit interdisziplinärer Ausrichtung zurückgelegt worden. Während inzwischen – und in steigendem Maße – in den Praxisfeldern des Gottesdienstes, der Kasualien, der Seelsorge, der Pastoraltheologie und insbesondere der schulischen Religionspädagogik methodisch elaborierte Einzeluntersuchungen vorliegen, scheint die empirische Forschung in der Gemeindepädagogik, sieht man einmal von der Konfi-Arbeit ab (vgl. 4.), noch in den Kinderschuhen zu stecken.³

Einen wegweisenden Schritt stellt die Gründung des Comenius-Instituts als „Evangelische Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft“ im Jahr 1954 dar. Über die Bildung von Studienkommissionen (z. B. „Pädagogik und Soziologie“) und Arbeitskreisen, Publikationsreihen (z. B. „Gesellschaft und Erziehung“, 1967-1969) und Hausveröffentlichungen (z. B. die achtbändige Reihe „Kindergarten zwischen Anspruch und Wirklichkeit“, 1979-1991), Fachtagungen und Konsultationen, Erhebungen (angefangen von der Bestandsaufnahme zum Kindergottesdienst in den 1960er-Jahren bis hin zur fortlaufenden Evangelischen Bildungsberichterstattung seit 2014, vgl. dazu den Beitrag von Thomas Böhme in diesem Band) und die Vergabe von Forschungsaufträgen wurde hier der auch

Empirische Forschung in Theorie, Praxis und Ausbildung der Gemeindepädagogik – Wegmarken, Bedarfe und offene Fragen

*Christian Mulia, Desmond Bell, Thomas Böhme,
Gotthard Fermor, Ralf Fischer, Felicitas Held,
Wolfgang Ilg, Stefan van der Hoek*

-
- 1 Wegenast, Klaus (1968): Die empirische Wendung in der Religionspädagogik, in: Der evangelische Erzieher. Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 20, H. 2, S. 111-125.
 - 2 Vgl. Schulz, Claudia (2015): Empirische Forschung als Praktische Theologie. Theoretische Grundlagen und sachgerechte Anwendung. Göttingen; Weyel, Birgit / Heimbrock, Hans-Günter / Gräß, Wilhelm (Hg.) (2013): Praktische Theologie und empirische Religionsforschung. Leipzig; Dinter, Astrid / Heimbrock, Hans-Günter / Söderblom, Kerstin (Hg.) (2007): Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen. Göttingen.
 - 3 Vgl. die Bestandsaufnahmen zu den einzelnen (evangelischen) Bildungsbereichen in: Schreiner, Peter / Schweitzer, Friedrich (Hg.) (2014): Religiöse Bildung erforschen. Empirische Befunde und Perspektiven. Münster / New York. In internationaler Perspektive bieten zwei Bände einen Überblick zum Forschungsstand: Für das Feld des Religionsunterrichts: Schweitzer, Friedrich / Boschki, Reinhold (Hg.) (2018): Researching Religious Education. Classroom Processes and Outcomes. Münster. Für den non-formalen Bildungsbereich: Schweitzer, Friedrich / Ilg, Wolfgang / Schreiner, Peter (Hg.) (2019): Researching Non-Formal Religious Education in Europe. Münster.

empirisch basierte wissenschaftliche Diskurs auf EKD-Ebene vorangetrieben.⁴ In der Selbstbeschreibung anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Einrichtung lautet es:

„Das Comenius-Institut erarbeitet systematische, empirische und historische Grundlagen von Bildung und Erziehung in Studien und Forschungsprojekten. [...] Es initiiert Modellprojekte und übernimmt die wissenschaftliche Begleitung in Projekten von Gemeinden, Verbänden, Kirchen, religionspädagogischen Instituten und Schulen.“⁵

Unbestritten ist ebenfalls, dass im Umfeld der Evangelischen Hochschulen schon seit Langem gemeindepädagogisch relevante Forschung betrieben worden ist.

Der folgende Durchgang hebt ausgewählte empirische Studien aus den vergangenen beiden Jahrzehnten heraus (2.–4.), vor deren Hintergrund Forschungsdesiderate sichtbar werden – im Blick auf weiter zu erkundende Praxisfelder und berufstheoretische wie ausbildungsbezogene Konsequenzen (5.), Binnenansichten der hauptamtlich Tätigen und Teilnehmenden sowie genuine Forschungszugänge und förderliche Infrastrukturen für die Gemeindepädagogik (6.).

2. Professionalität und Kompetenzprofil der Gemeindepädagog*innen

Im Rahmen ihrer Heidelberger Dissertation führte Nicole Piroth im Jahr 2000 problemzentrierte Interviews mit 22 erwachsenen Teilnehmer*innen an gemeindepädagogischen Angeboten in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau durch (selektives Sampling).⁶ Ihr Untersuchungsansatz, der auf der erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung fußt, eröffnet zwei Wahrnehmungsperspektiven, die – im Zuge aktueller professionstheoretischer Debatten – zu weiteren empirischen Erkundungen anregt: Zum einen wird die Bedeutung gemeindepädagogischer Angebote aus der Sicht der ‚Nutzer*innen‘ beurteilt. Zum anderen nehmen die Proband*innen Funktions- und Kompetenzzuschreibungen gegenüber den Gemeindepädagog*innen im Vergleich zu zwei weiteren kirchlichen Berufsgruppen vor. Erkenntnisleitend ist die Fragestellung, „ob professionell organisierte und begleitete gemeindepädagogische Handlungsfelder lebensgeschichtliche, biographische Lernprozesse Erwachsener ermöglichen, und ob der religiösen Dimension biographischer Selbstreflexion darin eine Bedeutung zukommt.“⁷

An dieser Stelle können nur ausgewählte professionsbezogene Untersuchungsergebnisse skizziert werden: In Abgrenzung zu den Pfarrpersonen werden gleichermaßen den Gemeindepädagog*innen wie den Sozialpädagog*innen im

4 Vgl. Nipkow, Karl Ernst (2004): Forschung und Entwicklung – Forum und Faktor – Pädagogik und Theologie. Das Comenius-Institut in den 1960er und 1970er Jahren, in: Elsenbast, Volker u. a. (Hg.): Wissen klären – Bildung stärken. 50 Jahre Comenius-Institut. Münster, S. 47–64.

5 Elsenbast u. a. 2004, S. 9 (im Orig. teilw. hervorgeh.).

6 Vgl. Piroth, Nicole (2004): Gemeindepädagogische Möglichkeitsräume biographischen Lernens. Eine empirische Studie zur Rolle der Gemeindepädagogik im Lebenslauf. Münster, S. 103–110.

7 Piroth 2004, S. 257; vgl. S. 100–103.

gemeindepädagogischen Dienst „besonders hohe didaktisch-kommunikative Fähigkeiten zugeschrieben“⁸. Allerdings erwarten die meisten Interviewten von den Gemeindepädagog*innen – im Unterschied zu den Sozialpädagog*innen – ein „spezifisches, verfügbares Hintergrundwissen“ und eine diesbezügliche „kulturelle Kompetenz“⁹, weswegen ihres Erachtens vorzugsweise diese Berufsgruppe im gemeindepädagogischen Dienst der Landeskirche eingestellt werden sollte.

Denn „[d]as gezielte, gleichwohl unaufdringliche Einbringen spezifisch christlicher Themen, die selbstverständliche Verknüpfung der gemeinschaftlichen Erfahrungen mit dem kirchlichen und christlichen Hintergrund sowie das abrufbare Vorhandensein spezifischer theologischer und kirchlicher Traditions- und Wissensbestände scheint eng geknüpft an eine entsprechende Ausbildung.“¹⁰

Was das Gegenüber von Pfarrer*innen und Gemeindepädagog*innen anbelangt, schreiben die Befragten den beiden Berufsgruppen unterschiedliche „Aufgaben, Rolle[n] und Kompetenzen“ zu, die sich „gegenseitig ideal ergänzen“ würden¹¹: „Nach innen“ wird den gemeindepädagogisch Tätigen eine „Ermöglichungs- und Gestaltungsfunktion“, d. h. „eine stabilisierende, vernetzende und ermöglichende Funktion in Gemeinde und Kirche“ zugeschrieben, wohingegen den Pfarrpersonen eine „Bewahrungs- und Begründungsfunktion“ als „Anwälte der christlichen Tradition“, zeitgemäße Interpret*innen des Evangeliums und Verfechter*innen für „den Fortbestand kirchlicher Einrichtungen und Gemeinden“ zukomme.¹² „Nach außen“, also gegenüber Gesellschaft und Gemeinwesen, sollten Erstere eine „Wahrnehmungs- und Zugangsfunktion“ – durch eine „sensibl[e] Wahrnehmung des gesellschaftlichen Umfeldes“ und ein „gezielte[s] Zugehen auf eher kirchendistanzierte Menschen“ – und Letztere eine „Repräsentations- und Vorbildfunktion“ übernehmen.¹³

Anderthalb Jahrzehnte später beförderte die Veröffentlichung des EKD-Textes 118 die Debatte zu den „Perspektiven für diakonisch-gemeindepädagogische Ausbildungs- und Berufsprofile“¹⁴, deren empirische Grundlage eine Vollerhebung an den evangelischen Ausbildungsstätten bildete (vgl. 3.). Das 12. Gemeindepädagogische Symposium in Bonn 2015 zum Thema „Professionalität – Kompetenz – Theologie. Gemeindepädagogisch-diakonische Berufsprofile der Zukunft“ vertiefte die fachwissenschaftlichen Erwägungen.¹⁵

Auf dieser Tagung präsentierte Magdalena Endres erste Ergebnisse ihrer Bamberger Forschungsarbeit, die im Promotionskolleg „Bildung als Land-

8 Piroth 2004, S. 279.

9 Piroth 2004, S. 235-245, S. 245.

10 Piroth 2004, S. 282 (Hervorh. im Orig.).

11 Piroth 2004, S. 283; vgl. S. 223-235.

12 Piroth 2004, S. 284-285.

13 Piroth 2004, S. 285-286.

14 Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.) (2014): Perspektiven für diakonisch-gemeindepädagogische Ausbildungs- und Berufsprofile. Tätigkeiten – Kompetenzmodell – Studium. Hannover.

15 Vgl. Bubmann, Peter / Keßler, Hiltrun / Mulia, Christian (2015): Zukunft gemeindepädagogischer und diakonischer Berufe in der evangelischen Kirche (Stellungnahme des Arbeitskreises Gemeindepädagogik), in: Praxis Gemeindepädagogik 68, H. 4, S. 65f.

schaft“ situiert war.¹⁶ Das Anliegen der programmatischen Metapher einer *Bildungslandschaft* – die Entgrenzung und Verzahnung von Bildungsorten und -angeboten – fokussiert Endres im Blick auf die Berufsgruppe der evangelischen Religionspädagog*innen. Hierzu führte sie 21 narrative Einzelinterviews mit Hauptamtlichen aus der Bayerischen Landeskirche durch – darunter 14 Personen, die sowohl in der Schule (Religionsunterricht) als auch in der kirchlichen Bildungsarbeit (Gemeinde) tätig sind. Mittels der dokumentarischen Methode nach Ralf Bohnsack arbeitet Endres sodann in „einem rekonstruktiven, zirkulären Interpretationsprozess [...] eine sinngenetische Typologie zu handlungsleitenden Orientierungen von Religionspädagoginnen und Religionspädagogen“ heraus.¹⁷ Die befragte Berufsgruppe steht vor der doppelten Anforderung, einerseits mit den divergierenden Bildungsmodalitäten des *formalen* Bildungsortes Schule (Lehrpläne, Noten etc.) und des *non-formalen* Bildungsortes Gemeinde (freiwillige Teilnahme an Angeboten) und andererseits mit ihrem Auftrag zur Kommunikation des Evangeliums umzugehen.

Nur angedeutet werden soll hier, dass sich vier Typen der Handlungsorientierung voneinander abheben lassen, die sich „auf je einen Aspekt der Trias aus Subjekt, Professionellen und Evangelium“¹⁸ ausrichten (Beziehungs-, Selbstbezugs- und Gegenstandsorientierung sowie als vierter Typus die Formalorientierung, bei der „das pädagogische Handeln im Modus von Abarbeitung und Irritation“¹⁹ hinsichtlich der unterschiedlichen Bildungsmodalitäten [formaler vs. non-formaler Lernort] stecken bleibt).

Endres' erkenntnistheoretischer Blick darauf, wie Religionspädagog*innen in ihrer Person die beiden Anforderungsprofile professionell ausloten, lässt sich auf gegenwärtige Erwägungen zum Miteinander der kirchlichen Berufsgruppen ausweiten.²⁰ Unzureichend bedacht wird nämlich bislang, dass im Zuge der durch die Landeskirchen vorangetriebenen Implementierung von Doppelbachelor-Studiengängen²¹ die Absolvent*innen eine *intrapersonale Interprofessionalität* – als Gemeindepädagog*in/Diakon*in einerseits und als Sozialarbeiter*in/Sozialpädagoge*in andererseits – im Hochschulstudium anfänglich ausbilden und in ihrer späteren kirchlichen Berufspraxis produktiv einbringen könnten.²²

Außerdem gilt es bezüglich des Theorie-Praxis-Zirkels zu beachten, dass Endres aus ihren Forschungsergebnissen zum einen „[e]mpirische Eckpunkte einer Theorie religionspädagogischer Professionalität“²³ und zum anderen Denkanstöße für die pädagogische Praxis sowie für die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Religionspädagog*innen ableitet.²⁴

16 Vgl. Endres, Magdalena (2019): Professionalität im Kontext formaler und non-formaler Bildung. Orientierungen von Religionspädagoginnen und -pädagogen in Schule und Gemeinde. Wiesbaden, S. 1-13.

17 Endres 2019, S. 231-238, S. 232.

18 Endres 2019, S. 240.

19 Endres 2019, S. 236.

20 Vgl. Bubmann, Peter (2020): Gesegnete Vielfalt beim Bodenpersonal Gottes. Zum Miteinander der Berufsgruppen, in: Gennerich, Carsten / Lieske, Roland (Hg.): Berufsprofile der Gemeindepädagogik. Leipzig, S. 31-54.

21 Vgl. Kirchenamt der EKD 2014, S. 61-69.

22 Vgl. Held, Felicitas / Mulia, Christian (2022): Sozialräume – Erprobungsräume – Nachbarschaftsräume. Innovationspotenziale der gemeindepädagogisch-diakonischen Berufe, in: Praxis Gemeindepädagogik 75, H. 4, S. 56-58.

23 Endres 2019, S. 300-305, S. 300.

24 Vgl. Endres 2019, S. 315-319.

3. Gemeindepädagogische Studien- und Ausbildungsgänge

Im Jahr 2012 führten Annette Noller und Peter Höfflin vom Institut für Angewandte Forschung der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg eine Vollerhebung der damals 56 diakonisch-gemeindepädagogischen Studien- und Ausbildungsgänge im Raum der EKD durch.²⁵ Das kirchenleitende Erkenntnisinteresse und damit die kirchlich-institutionelle Verflechtung der empirischen Studie wird offen kommuniziert. Zielperspektive der 2011 vom Rat der EKD eingesetzten Ad-hoc-Kommission „Diakonische und gemeindepädagogische Ausbildungs- und Berufsprofile“ ist eine Bestandsaufnahme der vielfältigen – aus unterschiedlichen regionalen Traditionen und institutionellen Einbettungen hervorgehenden – Studien- und Ausbildungsgänge sowie eine Erhöhung der Mobilität innerhalb der EKD-Gliedkirchen:

„Ziel ist eine einheitliche Anerkennung in den Landeskirchen und eine erleichterte horizontale und vertikale Durchlässigkeit bei Wünschen nach beruflicher Veränderung der in den diakonisch-gemeindepädagogischen Diensten beruflich Tätigen.“²⁶

In den Blick genommen wurden die Studiengangprofile und Arbeitsfelder, die Bildungs- und Qualifikationsniveaus der Studien- und Ausbildungsgänge, die Varianten der Doppelqualifikation (Gemeindepädagogik und Soziale Arbeit), die Studien- und Ausbildungszeiten, die Studienstruktur sowie die Amts- und Dienstbezeichnungen einschließlich der Berufungs- und Einsegnungspraxis.

Im Vergleich zu den Zahlen der EKD-Pfarramtsstatistik – im Jahr 2017 legten 301 Personen das Erste Theologische Examen und 307 Personen das Zweite Theologische Examen ab²⁷ – ist es beachtlich, dass zum Befragungszeitpunkt (2012/13) durchschnittlich 1.127 Absolvent*innen im Jahr ausgebildet werden, davon 76 % im Profilschwerpunkt Soziale Arbeit/Soziale Diakonie, 55 % im Profilschwerpunkt Gemeindepädagogik und 42 % im Profilschwerpunkt Gemeindediakonie (Mehrfachnennungen sind möglich). Bedauerlicherweise fehlt allerdings bis heute „eine Berufseinmündungs- und Verbleibensstatistik in kirchlich-diakonischen und missionarischen Berufsfeldern“²⁸.

Für die Profilierung der Gemeindepädagogik als Fachwissenschaft und die Konturierung der Berufsrollen stellt unseres Erachtens die damals konstatierte „Komplexität und Diversität [...] der zahlreichen Studien- und Ausbildungsangebote“²⁹ eine bleibende Herausforderung dar:

25 Vgl. Noller, Annette / Höfflin, Peter (2015): Diakonische und gemeindepädagogische Studien- und Ausbildungsgänge. Eine Erhebung im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Stuttgart; Noller, Annette (2016): Diakonat und Kirchenreform. Empirische, historische und ekklesiologische Dimensionen einer diakonischen Kirche. Stuttgart, S. 109-132.

26 Will-Armstrong, Johanna / Sandler-Koschel, Birgit (2015): Vorwort, in: Noller / Höfflin 2015, S. 8-10, S. 9. Ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Umsetzung dieser Absicht stellt die EKD-Textreihe 137 dar: Kirchenamt der EKD (Hg.) (2021): Diakonisch-gemeindepädagogischer Dienst – Empfehlungen für die Qualifikation 1. Gemeinsame Standards der hochschulischen Qualifikation für diakonisch-gemeindepädagogische Arbeitsfelder in der verfassten Kirche. Hannover.

27 Kirchenamt der EKD (Hg.) (2022): Kirchengemeinden, Theologiestudierende, Ausbildung zum Pfarrdienst, Pfarrstellen, Theologinnen und Theologen in den Gliedkirchen der EKD im Jahr 2017. Hannover, S. 6.

28 Noller / Höfflin 2015, S. 27.

29 Noller / Höfflin 2015, S. 77.

„Diese stehen in Verbindung mit Varianten der doppelten Qualifikation und mit unterschiedlichen, grundständigen, staatlich anerkannten Berufen im Sozial- und Gesundheitswesen einerseits und den gemeindepädagogischen, religionspädagogischen, missionarischen und diakonischen Fachdisziplinen andererseits. Die Vielfalt ist Ausdruck einer gewachsenen, an regionalen und professionstypischen Traditionen orientierten Polyphonie, die insgesamt für arbeitsfeldübergreifende Aufgaben mit vernetzten Kompetenzprofilen qualifiziert.“³⁰

Außerdem zeigt sich, dass diese – für ausbildungsbezogene Planungs- und Steuerungsprozesse grundlegende – statistische Erhebung durch eine empirisch erhobene Binnensicht der (angehenden) Berufsrollenträger*innen zu flankieren wäre (vgl. 6.1).

4. Bundesweite Studien zur Konfi-Arbeit

Es dürfte kein Zufall sein, dass unter allen gemeindepädagogischen Arbeitsfeldern die Arbeit mit Konfirmand*innen (kurz: Konfi-Arbeit) – als kirchengesetzlich verankertes Angebot für Bildungsprozesse am non-formalen Bildungsort Gemeinde mit erheblicher Reichweite (rund 138.000 Konfirmierte im Jahr 2022) – am besten erforscht ist.³¹ In den Zeiträumen 2007–2009, 2012–2016 und 2021–2022 sind mittlerweile drei bundesweite Untersuchungen – zuletzt mittels des Befragungsinstrumentes i-konf (vgl. den Beitrag von Manuela Hees) – durchgeführt und in einen europäischen Forschungszusammenhang eingebettet worden.³²

Die Konfi-Studien fördern zahlreiche fachwissenschaftlich relevante Ergebnisse zu Tage. Als erste bundesweite Erhebungen dieser Art bieten die Konfi-Studien einen Überblick über alle relevanten Themen der Konfi-Arbeit. Sie konnten zeigen, dass sich die Akzeptanz und Zufriedenheit bei den Jugendlichen auf einem hohen Niveau bewegt und dass die Konfi-Arbeit stark von der Aufnahme von Arbeitsformen der Jugendarbeit, z. B. dem Einbezug von Ehrenamtlichen und der Durchführung von KonfiCamps, profitierte. Im Rückblick auf die mittlerweile 15 Jahre seit der Veröffentlichung der ersten Bände aus der Reihe „Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten“ wird deutlich, dass die empirischen Studien zur Konfi-Arbeit in der Praxis dieses Arbeitsfelds intensiv aufgenommen wurden und einen Beitrag zur Reform der Konfi-Arbeit leisteten. So wurden beispielsweise die Ergebnisse zum „Problembereich“ Gottesdienst, zu den Chancen von Gemeindepraktika, zum potenziellen Beitrag der Konfi-Arbeit für einen Übergang ins Ehrenamt und weitere Themen vielfach in Rahmenordnungen, Fortbildungsprogramme und Praxispublikationen aufgenommen.

³⁰ Noller / Höfflin 2015, S. 77.

³¹ Vgl. www.konfirmandenarbeit.eu (zuletzt abgerufen: 17.02.2024).

³² Im Erscheinen befindet sich der 13. Band der Reihe „Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten“: Simojoki, Henrik / Ilg, Wolfgang / Hees, Manuela (Hg.) (2024): Konfi-Arbeit in und nach der Corona-Pandemie. Empirische Befunde und Impulse für die Qualitätsentwicklung aus der dritten bundesweiten Studie. Gütersloh. Die parallel durchgeführte internationale Studie in neun europäischen Ländern erscheint unter folgendem Titel: Ilg, Wolfgang u. a. (Hg.) (2024): Developing Confirmation Work in Europe. Empirical findings and perspectives for post-pandemic times. The third international study. Gütersloh.

Aus forschungsinfrastruktureller und (deutungs-)machttheoretischer Perspektive wäre indes auf die institutionelle Verortung dieser Großstudien hinzuweisen: So wie auf der kirchengemeindlichen Ebene vielerorts noch darum gerungen wird, ob die Pfarrer*innen, die Gemeindepädagog*innen oder beide Berufsgruppen in Kooperation die Konfi-Arbeit verantworten sollten, sind die beiden ersten Konfi-Studien nicht etwa an einer evangelischen Hochschule, sondern an einer evangelisch-theologischen Universitätsfakultät verankert worden. Dass die aktuelle dritte Erhebung gemeinsam von der Humboldt-Universität zu Berlin und der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg verantwortet wird, regt als eindruckliches Vorbild zu weiteren Forschungsk Kooperationen zwischen Universitäten und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften an.

5. Weitere gemeindepädagogische Praxisfelder – von der Kita- zur Altenarbeit

Zur Professionstheorie, zu den Ausbildungsprofilen und zur Konfi-Arbeit liegen, so zeigt der bisherige Überblick, aufschlussreiche empirische Ergebnisse vor. Hinsichtlich einer sektoralen Betrachtung gemeindepädagogischer Arbeitsfelder sind darüber hinaus einzelne Studien zur interreligiösen/-kulturellen Bildungsarbeit in den Kindertagesstätten³³, religiösen Elternbildung³⁴, kirchlichen Altenbildung³⁵ und intergenerationellen Bildung³⁶ erschienen. Allerdings heben diese Untersuchungen nicht (primär) auf Rückwirkungen auf die Fachdisziplin und die Berufsgruppe der Gemeindepädagog*innen ab. Bezüglich der Senior*innenarbeit sind berufstheoretische und ausbildungsbezogene Konsequenzen einer evangelischen *Gemeindegagogik* (Christian Mulia)³⁷ bzw. katholischen *Pastoralgeragogik* (Peter Bromkamp)³⁸ bedacht worden.

Dessen ungeachtet lässt sich auf weitere gemeindepädagogische Praxisfelder ausweiten, was Michael Domsgen im Blick auf die (evangelische) Familienarbeit diagnostiziert:

„Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist die Religionspädagogik noch ein ganzes Stück von einer Ausarbeitung einer elaborierten religionspädagogischen Theorie der Familie entfernt. Das liegt zu einem großen Teil auch am Fehlen entsprechender empirischer Untersuchungen.“³⁹

Freilich dokumentieren die Beiträge in diesem Themenband eindrucklich, dass bzw. wie in jüngster Zeit kirchliche Angebote und Arbeitsfelder auf methodisch

33 Vgl. Schweitzer, Friedrich / Edelbrock, Anke / Biesinger, Albert (Hg.) (2011): Interreligiöse und Interkulturelle Bildung in der Kita. Eine Repräsentativbefragung von Erzieherinnen in Deutschland – interdisziplinäre, interreligiöse und internationale Perspektiven. Münster.

34 In ihrer katholischen Dissertation wertet Klenk bestehende religiöse Bildungsangebote für Eltern aus, vgl. Klenk, Cordula (2018): Religiöse Elternbildung. Perspektiven für junge Eltern in der Erwachsenenbildung. Stuttgart, S. 227-277.

35 Vgl. Mulia, Christian (2014): Religiöse Bildung im Alter, in: Schreiner / Schweitzer 2014, S. 237-246.

36 Vgl. Franz, Julia u. a. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationeller Bildung. Bielefeld; Antz, Eva-Maria u. a. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Methoden für die intergenerationelle Bildungsarbeit. Bielefeld.

37 Vgl. Mulia, Christian (2011): Kirchliche Altenbildung. Herausforderungen – Perspektiven – Konsequenzen. Stuttgart, S. 364-366.

38 Vgl. Bromkamp, Peter (2015): „Wenn Pastoral Alter lernt“. Pastoralgeragogische Überlegungen zum Vierten Alter. Würzburg, S. 200-206.213-219.

39 Domsgen, Michael (2014): Religiöse Bildung in der Familie, in: Schreiner / Schweitzer 2014, S. 53-65, S. 62.

differenzierte Weise – aus der Perspektive der partizipierenden Subjekte – ausgeleuchtet worden sind: sei es die Arbeit mit Kindern (Martin Steinhäuser), die Konfirmand*innenarbeit (Manuela Hees, Felicitas Held), die Jugendarbeit (Silke Gütlich, Luca Sigle/Anika Hintzenstern), die Familienarbeit (Johanna Possinger), das freiwillige Engagement (Ann-Sophie Markert/Joachim König) oder das interkulturelle Lernen (Stefan van der Hoek).

6. Forschungsdesiderate: Professionstheorie, Feldzugänge und Infrastrukturen

6.1 Selbsteinschätzung der Gemeindepädagog*innen

Angesichts gegenwärtiger kirchen- und professionstheoretischer Debatten und Reformprozesse, die unter den Begriffen „Sozialraumorientierung“ oder „Arbeit in interprofessionellen Teams“ firmieren⁴⁰, wäre es dringend geboten, die Binnenperspektive der Berufsrollenträger*innen empirisch näher zu erschließen. Hier lohnt sich ein ökumenischer Seitenblick: Jüngst ist von katholischer Seite eine Studie zum Berufsbild der Gemeindeferent*innen im Kontext kirchlich-pastoraler Transformationsprozesse erschienen.⁴¹ Die 2021/22 durchgeführte Untersuchung umfasst einen quantitativen (offene standardisierte Online-Befragung/Selektives Sample mit 1.134 berufstätigen Gemeindeferent*innen aus den 27 [Erz-]Diözesen und 98 Studierenden der Religionspädagogik/Angewandten Theologie an den sechs katholischen Hochschulen) und einen qualitativen Teil (problemzentrierte Leitfadenterviews mit je zwölf im Beruf stehenden bzw. ausgestiegenen Gemeindeferent*innen und sechs Student*innen).

In mehrfacher Hinsicht vermag die Untersuchung als Blaupause für eine Befragung von Gemeindepädagog*innen und -diakon*innen zu dienen. Aufschlussreich ist schon der professionstheoretische Ausgangspunkt, dass diese Berufsgruppe „im Spektrum der in der katholischen Kirche hierzulande ausgebildeten Berufe gemeinhin als strukturell eher schwach, ja unsichtbar (gilt)“, was „nicht zuletzt an der – zumindest in der Selbstwahrnehmung vieler Studierender und Absolvent:innen – formal vergleichsweise weniger ‚wertigen‘ Fachhochschulausbildung liegen“ könnte.⁴² Vor diesem Hintergrund formuliert das Forschungsteam folgende Hypothese:

„Gerade wegen ihres ‚Prekariats‘ können Gemeindeferent:innen in einer in die Krise geratenen Kirche besondere, bislang zu wenig genutzte Potenziale für die dringend notwendige kirchlich-pastorale Transformation einbringen.“⁴³

40 Vgl. Lämmlin, Georg / Wegner, Gerhard (Hg.) (2020): Kirche im Quartier: Die Praxis. Ein Handbuch. Leipzig; Schendel, Gunter (2020): Multiprofessionalität und mehr. Multiprofessionelle Teams in der evangelischen Kirche – Konzepte, Erfahrungen, Perspektiven. Hannover.

41 Feeser-Lichterfeld, Ulrich u. a. (Hg.) (2023a): Gemeindeferent:in. Kompetenzen und Potenziale eines unterschätzten Berufs. Würzburg.

42 Feeser-Lichterfeld, Ulrich u. a. (2023b): Die Gemeindeferent:innen-Studie: Eine Einführung, in: dies. 2023a, S. 7-14, S. 9.

43 Feeser-Lichterfeld u. a. 2023b, S. 9.

Dieser Doppelaspekt der strukturellen Nachrangigkeit bzw. Benachteiligung gemeindepädagogisch-diakonischer Berufe einerseits und ihres Innovations- und Reformpotenzials andererseits wird seit den 1970er-Jahren fachwissenschaftlich diskutiert.⁴⁴

In der zweiteiligen katholischen Studie sind im Detail kirchen- wie berufstheoretische Aspekte beleuchtet worden, die unseres Erachtens auch für die Evangelischen Landeskirchen und Hochschulen von hohem Interesse sind: die Studien- und Berufsmotivation, die Arbeitszufriedenheit, das Kirchen- und Pastoralverständnis, die Transformationskompetenz und Spiritualität.⁴⁵ Anregend ist auch, dass sich mittels einer Faktorenanalyse drei Typen von Gemeindeferent*innen (sozialdiakonisch, gemeindebezogen oder reformorientiert) und vier Berufsprofile herauskristallisieren (Übersetzer*in, Allrounder*in, Changeagent*in oder Seelsorger*in). Der qualitative Teil fördert wiederum aufschlussreiche Zufriedenheits- und Unzufriedenheitsfaktoren im Berufsalltag zu Tage (Defizite bei den Mitbestimmungsmöglichkeiten, der Kompetenzberücksichtigung, der Unterstützung durch Vorgesetzte etc.).⁴⁶

6.2 Gemeindepädagogische Praxisforschung

Es ist das Verdienst von Martin Steinhäuser, der Frage nachgegangen zu sein, welcher Forschungszugang der Gemeindepädagogik angemessen sei.⁴⁷ In formaler Hinsicht weist sie drei Bezugspunkte auf – die Berufstheorie, die Handlungsfelder und die Fachdisziplin –, deren Verflechtung es in Forschungsarbeiten konzeptionell aufzunehmen gelte. Ein Signum gemeindepädagogischer Forschung stelle das „kommunikativ[e] Forschungsdesig[n]“ dar, das zu „eine[r] hohe[n] Beteiligungsintensität“ führe⁴⁸:

„Gmeindepädagogische Forschung kann eine gezielte, umgrenzte Kommunikation inszenieren, die für die Beteiligten einen unmittelbaren Erfahrungswert als Prospektive zukünftiger Praxis erreicht.“⁴⁹

Im Anschluss an die Grounded Theory von Barney Glaser und Anselm Strauss optiert Steinhäuser für einen abduktiven Zugang, „um strikt gegenstandsbezogene Theorien mittlerer Reichweite zu entwickeln.“⁵⁰ Dies konkretisiert er in Form einer *gemeindepädagogischen Ethnografie* und spitzt es auf die Frage zu, mit welchem Forschungsdesign „sich welche empirisch fundierten Erkenntnisse über die pädagogische Relevanz der Initiation und des Verlaufs von konkreten Veränderungsprozessen in Kirchengemeinden gewinnen (lassen)“.⁵¹ Im

44 Vgl. u. a. Aschenbrenner, Dieter / Buttler, Gottfried (1970): Die Kirche braucht andere Mitarbeiter. Vom Universaldilettanten zum Spezialisten. Stuttgart; Barth, Ferdinand (Hg.) (1994): Unvollendete Reformation. Wege zur Gemeindepädagogik. Darmstadt.

45 Vgl. Heiser, Patrick (2023): Design und Ergebnisse des quantitativen Studienteils, in: Feeser-Lichterfeld u. a. 2023a, S. 17-58.

46 Vgl. Jung, Jennifer / Caruso, Carina (2023): Design und Ergebnisse des qualitativen Studienteils, in: Feeser-Lichterfeld u. a. 2023a, S. 59-92.

47 Vgl. Steinhäuser, Martin (2004): Welche Forschung braucht die Gemeindepädagogik?, in: Eisenbast u. a. 2004, S. 398-403; Steinhäuser, Martin (2014): Gemeindepädagogische Ethnographie. Methodologische Überlegungen in systemischer Perspektive, in: Schreiner / Schweitzer 2014, S. 139-148.

48 Steinhäuser 2004, S. 400.

49 Steinhäuser 2004, S. 400f.

50 Steinhäuser 2004, S. 402.

51 Steinhäuser 2014, S. 140 (im Orig. hervorgeh.).

herangezogenen Forschungsbeispiel, der Einführung eines neuen Kindertagesdienstformats, erweist sich als zentraler Gelingensfaktor die „Beteiligungsachtsamkeit“, der zufolge die Beteiligungsbereitschaft von den Bedeutungen abhängt, „die Menschen Veränderungsimpulsen, die sie aussenden oder die an sie herangetragen werden, geben.“⁵²

In einem zeitnah erscheinenden Sammelband haben Felicitas Held, Britta Lauenstein und Stefan van der Hoek die von Steinhäuser aufgeworfene Frage nach genuinen Forschungszugängen zur gemeindepädagogischen Praxis aufgegriffen. Das *Handbuch Gemeindepädagogische Praxisforschung* befasst sich eingehend mit den empirischen Möglichkeiten und Zugängen, die sich im Sozialraum Kirche und in diakonischen Einrichtungen identifizieren lassen, um die vielfältigen Facetten bildungswissenschaftlicher Forschung für die Gemeindepädagogik zu erkunden.⁵³ Damit wird die Bedeutung der qualitativen Forschung hervorgehoben, die es ermöglicht, die gemeindepädagogische Praxis in pädagogischer und spiritueller Hinsicht zu verstehen, zu stärken und notwendige Veränderungen evidenzbasiert sowohl mit als auch aus der pädagogischen Praxis heraus zu initiieren. Anhand verschiedener Fragestellungen und Methoden wird zudem dargestellt, wie durch qualitative Ansätze tiefergehende Einblicke in die Lebenswirklichkeit und Bedürfnisse der Akteur*innen gewonnen werden können, um dadurch die kirchliche Bildungsarbeit zielgerichteter und wirksamer zu gestalten.

In weiteren Beiträgen wird exemplarisch aufgezeigt, wie quantitative Forschungsmethoden und statistische Analysen auf Meso- und Metaebene dazu genutzt werden können, um lokal übergreifende Trends und Entwicklungen innerhalb kirchlicher Bildungsarbeit aufzuspüren und für zielgerichtete Bildungsansätze zu verwerfen. Ein weiterer Fokus in diesem Handbuch liegt auf der Kombination verschiedener Forschungsmethoden, sogenannte Mixed-Methods-Ansätze, die es ermöglichen sollen, umfassende Erkenntnisse zu generieren und innovative Lösungen für die Herausforderungen in der kirchlichen Bildungsarbeit zu entwickeln. In den unterschiedlichen Beiträgen wird anhand konkreter Fallbeispiele veranschaulicht, wie empirische Ansätze aus der Praxisforschung in gemeindepädagogischen Handlungsfeldern erfolgreich eingesetzt werden können und welche neuen Perspektiven sich daraus für die kirchliche Bildungsarbeit ergeben.

6.3 Aufbau von forschungsförderlichen Rahmenbedingungen

Im Vergleich zu den Universitäten (Lehrstühle für Praktische Theologie und Religionspädagogik) und Pädagogischen Hochschulen sind die erschwerten Rahmenbedingungen für Grundlagen- und Praxisforschung an den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften zu konstatieren (u. a. ein Lehrdeputat in Höhe von 18 Semesterwochenstunden und geringe Forschungsbudgets).

Nur die Hälfte der 16 Bundesländer verfügt über Gesetzesregelungen, die ein Promotionsrecht für HAWs zulassen, wobei Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein – im religionspädagogischen Kontext:

⁵² Steinhäuser 2014, S. 147.

⁵³ Vgl. Held, Felicitas / Lauenstein, Britta / van der Hoek, Stefan (Hg.) (2024): *Handbuch Gemeindepädagogische Praxisforschung*. Stuttgart.

die Evangelischen Hochschulen in Bochum, Freiburg und Ludwigsburg – das *Promotionskolleg-Modell* umgesetzt haben.

Unserer Beobachtung nach stammen EKD-weit wahrgenommene empirische Forschungsarbeiten vornehmlich vom Forschungsinstitut empirica für Jugend, Kultur und Religion der CVJM-Hochschule Kassel (vgl. den Beitrag von Tobias Faix/Tobias Künkler) und von der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg (vgl. die Beiträge von Wolfgang Ilg, Manuela Hees, Johanna Possinger und Luca Sigle/Anika Hintzenstern).

Von Beginn an bieten die Gemeindepädagogischen Symposien des Arbeitskreises Gemeindepädagogik Fachkolleg*innen wie Nachwuchswissenschaftler*innen die Gelegenheit, ihre aktuellen Forschungsvorhaben und -ergebnisse zu präsentieren.

Im Zuge der ersten Kooperationstagung der Gesellschaft für wissenschaftliche Religionspädagogik und des Arbeitskreises Gemeindepädagogik 2018 in Bamberg ist die Vernetzung von schul- und gemeindepädagogischen Doktorand*innen und Habilitand*innen weiter vorangetrieben worden (jetzt: Graduiertennetzwerk).⁵⁴ Im Mai/Juni 2023 führte Stefan van der Hoek eine Online-Befragung zu Interessen und Bedürfnissen im Blick auf eine mögliche gemeinde-/religionspädagogische Dissertation durch, an der 122 Studierende aus neun HAWs teilnahmen. Die Analyse der Umfragedaten zeigt, dass die Motivation der Studierenden zu promovieren durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst wird. Studierende, die ein ausgeprägtes Interesse an wissenschaftlichen Methoden und Fragestellungen zeigen und Freude am wissenschaftlichen Arbeiten haben, neigen eher dazu, eine Promotion in Betracht zu ziehen. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse, dass praktische Erfahrungen und konkrete Vorbilder aus der Praxis selbst eine wichtige Rolle bei der Entscheidung für eine Dissertation spielen. Die Studierenden, die Wert auf Praxiserfahrung legen und sich durch praktische Anwendbarkeit in ihrem Studium motiviert fühlen, zeigen ebenfalls Interesse an einer Promotion, obwohl dies mit geringerer Intensität der Fall zu sein scheint als bei den wissenschaftlich orientierten Studierenden. Die Ergebnisse legen somit nahe, dass eine stärkere Betonung der Verbindung von Theorie und Praxis sowie eine verstärkte Unterstützung durch das akademische Umfeld das Interesse an einer Promotion im Fach Gemeindepädagogik unter den aktuell Studierenden weiter fördern könnten.

Eingedenk des institutionellen Auftrags des Comenius-Instituts (vgl. 1.) wäre zu erwägen, dort eine Arbeitsgruppe zur ‚Empirie in der Gemeindepädagogik‘ einzurichten, die die hier aufgeworfenen Fragen und aufgezeigten Forschungsdesiderate weiterverfolgt und sich für die Vermittlung und Etablierung von Qualitätsstandards für künftige empirische Studien einsetzt (vgl. den Beitrag von Wolfgang Ilg).

7. Struktur des Themenbandes und Kurzvorstellung der Artikel

Die vorliegende Tagungsdokumentation fußt auf Vortrags- und Workshop-Beiträge vom 16. Gemeindepädagogischen Symposium des Arbeitskreises Gemeindepädagogik e. V., das unter dem Titel „Empirie in der Gemeindepädago-

54 Vgl. <https://gwr.education/nachwuchsarbeit/> (zuletzt abgerufen: 17.02.2024).

gik“ vom 9. bis 11. März 2023 an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg veranstaltet wurde. Im Mittelpunkt der Fachtagung standen u. a. folgende Fragestellungen:

- Welche Bedeutung hat die Empirie in der gemeindepädagogischen Wissenschaft?
- Wie gelingt es, dass empirische Ergebnisse nicht im ‚Elfenbeinturm‘ verbleiben, sondern praxisrelevant werden?
- In welcher Weise schlagen sich empirische Einsichten im Hochschulstudium und Berufsprofil der Gemeindepädagog*innen nieder?

Wie bereits für die Themenbände 1 und 2 aus der Reihe „Religions- und gemeindepädagogische Perspektiven“ sind weitere Beiträge von Fachkolleg*innen angefragt worden, die eindrücklich die Entwicklungsdynamik hinsichtlich quantitativer wie qualitativer Erhebungen im gemeindepädagogischen Kontext aufzeigen.

In seiner Keynote „Von der Praxis in den Elfenbeinturm und zurück“ erläutert Wolfgang Ilg einen fachwissenschaftlichen Dreischritt, anhand dessen die Beiträge dieses Themenbandes rubriziert werden (I.): Während die theoretischen Ansätze und empirischen Überblicke in den gediegen eingerichteten, also nicht pejorativ gemeinten, Elfenbeinturm hineinschauen lassen (II.), kehren die thematisch wie methodisch vielfältigen Praxiserkundungen die Perspektive um: Sich aus dem akademischen Gebäude herausbegebend, tauchen die Forscher*innen in religions- und gemeindepädagogisch relevante Handlungsfelder ein. Sie ergründen Lebenswelten, Praxisvollzüge sowie soziale, kulturelle und religiöse Praktiken (III.). Mit der abschließenden Projektdarstellung wird insofern der Weg „vom Elfenbeinturm zurück in die Praxis“ beschritten, als hier exemplarisch die Vermittlung empirischer Ergebnisse an die Akteur*innen vor Ort geschildert wird (IV.).

In seinem programmatischen Einstiegsreferat zur Tagung zeigt **Wolfgang Ilg**, Professor für Jugendarbeit/Gmeindepädagogik an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg, anhand der Metapher des Elfenbeinturms, dass eine hochwertige empirische Forschung und eine zeitgemäße gemeindepädagogische Praxis notwendigerweise aufeinander bezogen sind. Nach einer aktuellen Standortbestimmung gemeindepädagogischer Forschung benennt Ilg Wegmarken qualitätvoller Empirie (u. a. hohe methodische Kompetenz, klar definierte Mindeststandards und gute finanzielle Ausstattung) und plädiert für die Etablierung der gemeindepädagogischen Forschung in einem „vom Handlungsdruck der Alltagspraxis entlasteten Raum“. Sein Beitrag schließt mit der Einsicht, dass eine mit Bedacht geplante empirische Forschung selbst aktiv zu einem wirkungsvollen Praxistransfer beitragen kann: Eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit, die Zusammenarbeit mit Transfer-Agenturen und die Bereitschaft, Tools zur Aufbereitung der erhobenen Daten auf lokaler Ebene bereitzustellen, können die Reichweite gemeindepädagogischer Forschungsergebnisse maßgeblich verbessern.

Fabian Peters, Evangelischer Oberkirchenrat und Referatsleiter im Kompetenzzentrum Statistik und Datenanalyse der Württembergischen Landeskirche, prognostizierte in der sogenannten Freiburger Studie, dass sich die Mitgliederzahlen sowie das Kirchensteueraufkommen der evangelischen Landeskirchen und römisch-katholischen Diözesen in Deutschland bis zum Jahr 2060 hal-

bieren werden. Um den Rückgang der Kirchenmitglieder und die dadurch bedingten Einbußen bei den Kirchensteuereinnahmen differenziert darzustellen, verwendet Peters ein zweischichtiges Projektionsmodell. In der ersten Schicht werden die Mitgliederzahlen basierend auf demografischen und kirchenspezifischen Faktoren wie Geburtenrate, Sterberate, Wanderungsbewegungen sowie Tauf-, Austritts- und Aufnahmeverhalten berechnet. Die zweite Schicht prognostiziert das Kirchensteueraufkommen, indem sie von den berechneten Mitgliederzahlen ausgeht und Faktoren wie Einkommenssteigerungen, Erwerbsbeteiligung und steuerrechtliche Änderungen in die Berechnungen einbezieht. Durch die Berücksichtigung von regionalen und konfessionellen Unterschieden sowie der Entwicklung der Gesamtbevölkerung bietet der Beitrag eine detaillierte und differenzierte Sicht auf die zukünftige Entwicklung der Kirchen in Deutschland. Er zeigt nicht nur Herausforderungen auf, sondern identifiziert auch Chancen für die kirchliche Arbeit, um durch angepasste Maßnahmen dem Mitgliederschwund entgegenzuwirken und die kirchliche Präsenz in der Gesellschaft neu zu definieren.

Tobias Faix und **Tobias Künkler**, die eine Professur für Praktische Theologie bzw. für Interdisziplinäre Grundlagen der Sozialen Arbeit an der CVJM-Hochschule Kassel bekleiden, vermitteln einen Überblick über die Geschichte, Zielsetzung und Tätigkeit des 2006 gegründeten Forschungsinstituts *empirica* für Jugend, Kultur und Religion. Mittels vielfältiger, mitunter auch kombinierter, qualitativer wie quantitativer Erhebungsmethoden ergründen die Forschungsprojekte eine Bandbreite religionspädagogisch relevanter Themen: angefangen von Dekonversionsprozessen hochreligiöser, junger Christ*innen und Formen christlich-familiärer Erziehung über Glaubens- und Lebenswelten von Jugendlichen bzw. von christlichen Singles bis hin zu Kirchenaustritts- und Verleibmotiven, zu Nachhaltigkeitsfragen und zu sexuellen Einstellungen und Verhaltensweisen. Die beiden Autoren führen aus, wie ihre Forschungsergebnisse über diverse Publikationsformate, Social-Media-Kampagnen und Fachtagungen an die Öffentlichkeit getragen werden. Fokussiert wird auf die Hochreligiösen, deren Frömmigkeitsstil im evangelischen Raum mitunter skeptisch betrachtet wird. Wie die *empirica* Jugendstudie (2018) dokumentiert, wird diese Gruppe freilich eine gestaltende Rolle für die Zukunft der Kirche spielen.

In seinem Beitrag „Evangelische Bildungsberichterstattung“ stellt **Thomas Böhme**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Comenius-Institut, diese als Instrument zur Qualitätssicherung vor. Dabei erläutert er zunächst grundsätzlich, was unter „Evangelischer Bildungsberichterstattung“ zu verstehen ist, und ordnet sie in die größeren Kontexte ein. Sodann zeichnet er an den fünf bisherigen Bildungsberichten den Weg von der Planung bis zur Veröffentlichung nach. Ein besonderer Schwerpunkt liegt hierbei auf der Frage, welche Daten genutzt werden und wie es gelingt, diese Daten zu erheben. Die beiden Bildungsberichte aus dem gemeindepädagogischen Bereich, nämlich „Gottesdienstliche Angebote mit Kindern“ und „Evangelische Tageseinrichtungen für Kinder“, werden detailliert vorgestellt. Schließlich behandelt Böhme die Leistung, aber auch die Grenzen dieser Berichterstattung.

Carsten Gennerich, Professor für Evangelische Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, und **Felicitas Held**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Religionspädagogik der Universität Bam-

berg, unterscheiden in ihrem Beitrag „Lebensstilanalyse im gemeindepädagogischen Feld“ mit Hilfe der Wertefeldanalyse die Lebensstile von Integrierten, Humanisten, Autonomen sowie Statussuchenden, die sich in einem zweidimensionalen Wertefeld zwischen den Dimensionen Selbsttranszendenz und Selbststeigerung sowie Bewahrung und Offenheit für Wandel identifizieren lassen. Mit Blick auf den gemeindepädagogischen Diskurs greifen Gennerich und Held auf die von Bubmann und Fermor in die Diskussion eingebrachte fünffache Unterscheidung des Begriffs der „Kommunikation des Evangelium“ (koinonia, leiturgia, diakonia, martyria, paideia) zurück und stellen mit Hilfe empirisch-analytischer Verfahren Beziehungen der Lebensstilgruppen zu deren Rückmeldungen im Kontext der KMU VI her. Ausgehend von dieser nach Lebensstilen differenzierten Betrachtung lassen sich Impulse für die gemeindepädagogische Arbeit gewinnen.

In ihrem Beitrag „Kirche und Familien heute – Ansätze einer bedarfsgerechten Familienarbeit in Gemeinden“ skizziert **Johanna Possinger**, Professorin für Frauen- und Geschlechterfragen in der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg, zentrale Ergebnisse der Württemberger Studie „Familien gefragt“, die aufschlussreich für die gemeindepädagogische Arbeit sein können. Ausgangspunkt ist dabei die Beobachtung, wie wenig die Arbeit mit Familien in kirchlichen Strukturen profiliert ist. Auf Grundlage von Interviews mit Familien gibt die Studie Antworten auf Fragen wie, was Familien im Alltag brauchen, was sie von Kirche erwarten und wie evangelische Familienarbeit bedarfsgerecht gestaltet werden kann. Possingers Beitrag mündet in Impulse für eine familienorientierte Kirche sowohl auf Landes- und Bezirks- wie auf gemeindlicher Ebene.

In seinem Beitrag „Bildungsorientierte Arbeit mit Kindern in Kirchengemeinden – auf der Suche nach leitenden Kategorien“ stellt **Martin Steinhäuser**, Professor für Gemeindepädagogik an der Evangelischen Hochschule Dresden, ein empirisches Forschungsprojekt zu einem Format gemeindlicher Arbeit mit Kindern und dessen Ergebnisse vor. Hierbei stellt er leitende Kategorien heraus, die von grundsätzlicher gemeindepädagogischer Relevanz sind. Im Blick ist die „Christenlehre“, die sich auch nach der Einführung des Evangelischen Religionsunterrichts hoher Beliebtheit erfreut. Steinhäuser beschreibt das empirische Forschungssetting, mit dem er der Ursache für diese Dominanz nachgegangen ist, dokumentiert die Ergebnisse und den Weg zurück in die Praxis, der hier mit einer zweibändigen Publikation, einem wissenschaftlichen Dokumentations- und Kommentarband und einem Arbeitsbuch für die Praxis, gegangen wird.

„Wie deuten und bewältigen Jugendliche Krisen- und Verlusterfahrungen?“ Und: „Wie werden diese Themen im Rahmen der Konfi-Arbeit in der Perspektive der Konfirmand*innen und Teamer*innen didaktisch und methodisch ausgestaltet?“ Ausgehend von diesen Fragen hat **Felicitas Held**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Evangelische Religionspädagogik der Universität Bamberg, im Rahmen ihrer Dissertation sowohl Konfirmand*innen wie Teamer*innen zu den Themen Tod und Sterben befragt, um so Perspektiven auf deren Ressourcen sowie Herausforderungen bei der Bewältigung von Krisen und Verlusterfahrungen zu erschließen. In ihrem Beitrag „Tod, Sterben und Trauer als Themen in der Konfi-Arbeit – Eine Studie zu Deutung und Bewäl-

tigung von Krisen- und Verlusterfahrungen im Jugendalter“ stellt sie mit Hilfe der Wertefeldanalyse gewonnene zentrale Ergebnisse vor und verbindet diese mit praktischen Hinweisen für die Konfi-Arbeit.

Manuela Hees, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt i-konf an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg, führt in ihrem Beitrag vor, welche Möglichkeiten sich aus einer lokal auswertbaren Befragung von Konfirmand*innen für die Qualitätsentwicklung der Konfi-Arbeit vor Ort ergeben. Dabei greift sie auf die Idee einer feedbackgestützten Konzeptionsentwicklung mit dem Online-Tool „i-konf“ zurück, welches im Rahmen der dritten bundesweiten und internationalen Konfi-Studie entwickelt und implementiert wurde, und zeigt die didaktische Anschlussfähigkeit dieses Tools für die Arbeit mit Jugendlichen auf.

Der Beitrag von **Luca Sigle** und **Anika Hintzenstern**, Wissenschaftliche Mitarbeitende an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg, hebt die Bedeutung der Daten aus dem Forschungsprojekt „Jugend zählt 2“ für die Praxis der Gemeindepädagogik hervor und diskutiert die Herausforderungen beim Transfer von Forschungsergebnissen in die praktische Anwendung. Die Autor*innen betonen, dass, obwohl Forschungsprojekte oft mit einer Publikation enden, die in Fachkreisen wahrgenommen wird, das daraus gewonnene Wissen häufig ungenutzt bleibt. Sie argumentieren für die Notwendigkeit, den Datentransfer in die Praxis so zu gestalten, dass die Forschung ihr volles Potenzial für die konzeptionelle Weiterentwicklung entfalten kann. Am Beispiel von „Jugend zählt 2“ werden Konzeption und ausgewählte Ergebnisse vorgestellt, um zu veranschaulichen, wie ein erfolgreicher Transfer von Forschungsergebnissen in die Praxis aussehen könnte.

In ihrem Beitrag fasst **Silke Gütlich**, Professorin für Soziale Arbeit an der Internationalen Hochschule, wesentliche Ergebnisse ihrer Dissertation zusammen, in deren Rahmen sie Bedarfe einer zukunftsfähigen evangelischen Jugendarbeit angesichts gesellschaftlicher Transformationsprozesse ergründet hat. Hierzu führte sie 30 leitfadengestützte Expert*inneninterviews mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen der evangelischen Jugendarbeit in der Westfälischen Landeskirche durch und wertete das Gesprächsmaterial mittels einer strukturierenden, qualitativen Inhaltsanalyse aus. Zu den Handlungsoptionen einer kirchlichen Jugendarbeit mit Zukunft zählen eine Interessen-, Bedürfnis- und Lebensweltorientierung der Angebote, eine Qualifizierung und Begleitung der ehrenamtlich Engagierten, die Wahrnehmung von evangelischer Jugendarbeit als religiöses Sozialisationsfeld, die tragende Rolle der beruflichen Fachkräfte sowie die Kommunikation mit den haupt- und ehrenamtlich Tätigen im Rahmen der Kirchenentwicklungsprozesse. Schlussendlich trage die evangelische Jugendarbeit zur Bildung von Sozialkapital, d. h. zur Engagementbereitschaft junger Menschen und zur Stärkung von zwischenmenschlichem Vertrauen, bei.

Stefan van der Hoek, Forschungsreferent an der Evangelischen Hochschule in Bochum, stellt in seinem Beitrag seine inzwischen eingereichte religionspädagogische Dissertation vor. Anhand der öffentlichen Auseinandersetzungen um eine in Deutschland aktive pentekostale Migrationskirche fragt van der Hoek danach, welche Chancen die Gemeindepädagogik hat, Fragen von Differenz und Zugehörigkeit im globalen Protestantismus am lokalen Standort

anzugehen. In einer qualitativen Inhaltsanalyse zur diskursiven Entwicklung und Informationsverbreitung konnte er anhand von Äußerungen bestimmter Medien und Politiker*innen nachweisen, wie die spezifische Andersheit der Migrationskirche in Deutschland konstruiert und ausgedrückt wurde. Den entsprechenden Befunden wurden „Konversionserzählungen“ von Mitgliedern der Migrationskirche gegenübergestellt, in denen ebenfalls signifikante Abgrenzungsdiskurse festzustellen waren. In Rückgriff auf das Modell des „Runden Tisches“ zeigt van der Hoek anschließend auf, wie Gemeindepädagogik einen ergebnisoffenen Dialog zwischen den Vertreter*innen verschiedener protestantischer Kirchen vor Ort zu fördern vermag.

Ann-Sophie Markert, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Praktische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg, und **Joachim König**, Professor für Allgemeine Pädagogik und Empirische Sozialforschung an der Evangelischen Hochschule Nürnberg, geben Einblick in die dritte Ehrenamtstudie der Bayerischen Landeskirche. Die 2022 durchgeführte Online-Vollerhebung, die durch eine nachgelagerte qualitative Untersuchung flankiert wird, fördert aufschlussreiche Erkenntnisse u. a. zu den Beweggründen für freiwilliges Engagement (clusteranalytisch zugespitzt auf fünf Motivtypen), zur Bedeutung von Spiritualität bzw. Religiosität sowie zu Wünschen der Befragten an Leitung und Begleitung ihres Engagements zu Tage. Die Befunde weisen auf eine Stagnation der Professionalisierung des kirchlichen Ehrenamts hin, wobei konkrete fachliche Weiterbildungsangebote und spirituelle Begleitung gewünscht werden. Aus gemeindepädagogischer Sicht wäre zu beachten, dass die Hauptamtlichen einer Diversitätskompetenz angesichts der heterogenen Engagementstypen bedürfen, dass die Ehrenamtlichen Kirche aktiv mitgestalten wollen und dass sie sich im Rahmen ihres Engagements mit christlich-religiösen Inhalten und Ausdrucksgestalten auseinandersetzen.

Der Beitrag von **Sebastian Heilmann**, Referent für Konzeption und Innovation im Amt für Jugendarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, beschreibt ein gelungenes Beispiel der Wissenschaftskommunikation im gemeindepädagogischen Feld. An den „Forschungsfreitagen“ des Amtes für Evangelische Jugendarbeit setzen sich interessierte Praktiker*innen mit empirischen Studien auseinander und diskutieren diese im Kontext ihrer Erfahrungen im Praxisfeld. Das Online-Format schafft dabei einen leicht zugänglichen Raum.